

Verbundkatalog Kalliope

Der träumende Molch

Bedall, Viktoria

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Der Träumende Molch.

An einem schmalen Waldsteig in den Bergen lebte ein Molchenpärchen in Eintracht und Frieden. Still, zwischen Sonne und Regen spannen sich ihre Tage, geborgen unter dem Rauschen der Tannen und dem Sang der Vögel. So hätte man dies Leben glücklich nennen mögen. Doch wer vermag ein Molchenherz ergründen? Die Molchin, ja! Die stand fest mit allen vier Füßen auf dem steinigen Boden der Wirklichkeit und liebte die geordnete Klarheit in sich und um sich herum. Darum, so schien es ihr, müssten noch kleine Molche ihr Leben verschönen. Aber, sooft sie auch den Wunsch aussprach, der Molch schüttelte nur schwermütig das Haupt und sagte:

"Mein liebes Weibchen! Könntest Du mir einen menschlichen Knaben gebären, oh, noch heute würde ich alle erforderlichen Vorbereitungen treffen betreiben um dieses glückliche Ereignis zu veranlassen! Einen Menschen, wie ihn die grossen Schuhe manchemal vorüber tragen, hell und windesschnell! Aber kleine Molche? Mit Deiner schwarzen Nase und meinem langen Schwanz?? Nein, Liebste, das will ich nicht!"

Nach solchen Zwiegesprächen geschah es wohl, dass die Molchin erzürnt war und sie langsam aber mit Nachdruck den Boden klopfte, doch schwieg sie, denn sie wusste, ihr Molch hatte nicht das robuste, einfache Gemüt (eines Weibes) wie sein Weib. Sein Herz schlug gar weich unter der schwarzen Rinde und seine Seele war erfüllt von träumenden Phantasien.

So lebten also die Beiden in ihrer kleinen Höhle bis, ja, bis zu jenem Regentag, an dem das Unglück geschah.

Es war wie schon gesagt ein Regentag. Als das Ehepaar im Morgendämmern erwachte, umspielte würzige Regenluft süß und verheissend ihre Nasen und vor dem Eingang ihrer Wohnung perlten die Regentropfen vom nickenden Farn.

"Welch' herrlicher Tag!" rief entzückt der Molch. "Liebste, wir wollen unsern Morgenimbiss im Freien einnehmen!"

"Ja, Molch, wir futtern draussen!" Die Molchin war, wie schon erwähnt, eine robuste Natur. Ihr Mann liess, im Augenblick schmerzlich berührt, seine Lider über die grossen Augen fallen, dann folgte er langsam und bedächtig nach echter Molchenart seinem Weib ins Freie.

Da war es auch zu schön! Die nassen, glänzenden Steine erregten ihr grösstes Vergnügen! Sie schürften laut und behaglich die köstlichen Regentropfen von den Gräsern, warfen sich alberne Scherzworte zu, ja, die Molchin liess sich sogar verleiten ihrem voran schreitenden Gemahl mit dem rechten Vorderpfötchen auf das Schwanzende zu treten, dass der

Vorwärtsstrebende plötzlich einen Widerstand empfand, mit einem sanften Ruck stehen blieb und verdutzt den Kopf zurück wandte. Darüber musste nun die Molchin derart lachen, dass sie das Köpfchen seitwärts legte und das Schwanzende in ihrer Pfote wie einen Pumpenschwengel auf und nieder bewegte.

"Beim Falken! Was bist Du eine heimtückische Person," rief der Molch und lachte nun auch!

In diesem Augenblick geschah das Unglück.

Es klirrten leise die Steine des Weges unter einem sich rasch nähernden Schuh. Die Molchin sah denselben plötzlich riesig und dunkel vor sich und erstarrte vor Entsetzen. Der Molch aber hatte ihn einen Augenblick früher erspäht und sich vor Schreck zur Seite gewendet, ohne zu bedenken, dass der Stein zu Ende war und seine weit ausholenden Vorderpfötchen keinen Stand mehr fanden, ---- er stürzte kopfüber in die Tiefe und blieb besinnungslos liegen.

Die Molchin wartete ohne sich zu regen bis das Geräusch des sich entfernenden Schuh's leiser und leiser wurde und endlich nur mehr die zarte Musik des niederrauschenden Regens zu hören war und das leise Kiwitt des Bergfinken.

Da begann sie sich langsam und vorsichtig zu bewegen, äugte scharf nach allen Seiten, denn, wie war das doch?: Man hatte gespielt, sich des feuchten Morgens erfreut, sie hatte das Schwanzende ihres Gatten in der Pfote, da kam der drohende Stiefel gebraust, man hatte Schutzstellung bezogen und die Augen geschlossen und nun --- war der Molch nicht mehr zu sehen.

"Molch," rief sie und ihre dunkle Stimme zitterte ein wenig, "Molle+ aber Molle", lockte sie nochmals mit dem Kosenamen, dem der Molch nie widerstehen konnte.

Jedoch es tönte keine Antwort, nichts rührte sich, kein Molch erschien nur der Wind schüttelte den Heidelbeerwald. Da seufzte die Molchin tief und erschrocken auf, strich sich mit den Pfötchen beruhigend den Bauch entlang und begann, tüchtig wie sie war, systematisch den Weg nach dem verlorenen Gatten abzusuchen.

Es mag bald eine Stunde vergangen sein, da fand sie ihn und erschrak heftig, denn der Molch lag bewegungslos auf dem Rücken, seine Augen schauten starr in das grüne Gewirr der Blätter über ihm, während der Regen ihn überströmte.

"Aber Molle, wie kann man nur so daliegen?" rief die Molchin angstvoll und drehte ihn mühsam um. Da stöhnte er qualvoll und schloss die Augen. Nun war es doch gut, dass die Molchin nicht zu Sentimentalitäten neigte.

Sie schnaufte einmal tief auf, dann packte sie den Kopf ihres Gatten unter den Arm und schleifte ihn über Kiesel und Erde zur Höhle zurück. Dort bettete sie ihn weich auf das kleine Mooslager und deckte ihn zu. Dabei sah sie, dass sein Kopf schwer verbeult war. Die vielen, kleinen Höcker auf dem schwarzen Kopf sahen so lustig aus, dass sie hell auf lachen musste. Doch gab sie sich sogleich selbst einen Klaps auf das lose Maul, denn zum lachen, wahrhaftig, gab es nichts.

Sie eilte, so rasch sie ihre Füße trugen hinaus und brach ein kühles, Wasserperlen umkränzttes Frauenmantelblatt und trug es sorgsam in das Höhlchen. Und sorgsam legte sie es dann umgekehrt auf den armen Kopf ihres Mannes, so dass es aussah, als liege er unter einem zierlichen grünen Schirmchen. Darauf setzte sie sich neben ihren Molch und legte die Hand auf sein herabhängendes Pfötchen. Von draussen nickte der Farrn grün und nass herein und hüllte die kleine Höhle in sanftes Dämmerlicht.

So sass die Molchin stundenlang neben ihrem leise stöhnenden Molch. Ab und an erneuerte sie die Kompresse und flösste ihm den Saft einer zerquetschten, jungen Fliege ein.

"Wenn es morgen nicht besser wird," dachte sie besorgt, "muss ich zur alten Kröte Saleiramba gehen und sie um Rat fragen. Aber der Weg ist weit und Mlle muss dann allein hier liegen, viele Stunden lang. Sehr gefährlich, sehr gefährlich! Was mache ich nur?"

Als jedoch der nächste Morgen dämmerte und man durch das grüne Gewirr vor der Türe den blauen, frisch gewaschenen Himmel blitzen sah, da schlug der Molch die Augen auf, sah sich lange und bedächtig um, als wäre er lange und weit fort gewesen, und richtete sich ein wenig auf.

"Liebste," flüsterte er, "es war ein Traum! Nur ein Traum!"

Darauf fiel er wieder auf das Lager und schlummerte ein, denn er war sehr sehr matt. Aber seine gesunde Natur überwand die Folgen des Sturzes bald, und an einem frischen, trüben Regenmoregen sass das Molchenpaar zum erstenmal wieder vor der Höhle und genoss den rieselnden Regen. Da sagte die Molchin: "Molle, Du bist verändert seit Du wieder gesund bist, die Krankheit hat Dich verändert! So ganz und gar verändert, dass ich mir manchmal denken muss: 'Beim Falken, ist das nicht ein ganz anderer Molch, der neben mir liegt?' Und doch scheint es mir, kenne ich Dich viel besser als je zuvor. Woher kommt das nur?"

Der Molch sah ihr lange in die schönen, grossen Augen und allmählich spielte ein gutes Lächeln um sein breites Maul: "Du hast recht, Liebste, ich bewundere deinen Scharfsinn! Ja, ich bin verändert, durch und durch!

Schuld daran ist der Traum!"

"Der Traum?"

"Ja, der Fiebertraum, den ich träumte, während Du mir meinen zerbeulten Kopf pflegtest. Ich will ihn Dir erzählen, Liebste, hör gut zu:

"Ich erwachte in einem schwellenden Bett!"

"Bett? In einem schwellenden Bett? Was ist das?" wunderte sich die Molchin.

"Es ist weicher als das dickste Moospolster, das wir je unser eigen nannten, und unter dem Kopf ist ein Extra-Kissen, ebenso über dem Bauch! Es ist herrlich! Ich erwachte also in einem weissen, schwellenden Bett!"

"Weiss? Was Du nicht sagst! War es denn noch weiss, nachdem Du darin lagst?"

"So lass mich doch endlich erzählen ohne mich zu unterbrechen! Sonst werde ich nie fertig damit und Du musst sehen, wie Du meinen merkwürdigen Traum erfährst! Das Bett war w e i s s , denn ich war nicht s c h w a r z !

"Beim Falken! Nicht schwarz?" entfuhr es der staunenden Molchin, doch dann verstummte sie.

Der Molch fing von neuem an: "Ich erwachte in einem weissen, s chwellenden Bett, und die Sonne schien mir gar warm und lustig ins Gesicht. (Hier schüttelte die Gattin ungläubig aber stumm das Köpfchen.)

"Ich sprang auf meine wohlgeformten Menschenbeine und stellte mich vor den Spiegel um mich so recht mit Wohlgefallen zu betrachten, denn meine Haare waren blond und wellig, meine Augen strahlten blau wie der Himmel und mein Mund war klein und rot wie eine Erdbeere. Auf dem Tisch stand eine Schüssel mit Wasser. In dieser wusch ich mich und als ich gerade behaglich plätscherte, klopfte es an der Türe und es erschien eine grosse dicke Frau.

"Guten Morgen, Herr Bahnhofsvorstand," sagte sie, "hier habe ich das Frühstück. Dann, mit einem besorgten Blick auf Tisch, Boden und Wände, fuhr sie fort:

"Der Herr Bahnhofsvorstand sollte eine Wanne zum waschen haben, eine grosse, runde Wanne! Eventuel sogar ein eigenes Badezimmer, nicht wahr? Denn das Wasser scheint der Herr Vorstand gar zu sehr zu lieben!"

"Ja, liebe Frau Maier, da haben Sie recht," antwortete ich freundlich,

"das waschen ist mir das liebste vom ganzen Tag!"

"Solch' einen sauberen Zimmerherrn habe ich noch nie gehabt!" Sagte Frau Maier wieder ganz versöhnt, "da nimmt man manches im Kauf dafür!"

Und mit einem neuerlichen, raschen Rundblick auf die vielen kleinen Wasserlachen überall, verschwand sie wieder.

Ich aber lies mir den Kaffee und die weissen Brötchen schmecken und

versuchte nebenzu die herum tanzenden Fliegen anzuspucken. Es war wundervoll! Endlich klopfte es wieder und die Frau Meier steckte den Kopf zur Türe herein:

"Herr Bahnhofvorstand, es ist schon acht Uhr fünf, geht nicht Ihr Dienst um acht Uhr an?"

Ich sah erschrocken auf die Uhr. Weiss Gott, sie hatte recht, .. Ich erhob mich, nahm die rote Dienstkappe vom Ständer und setzte sie auf, (sie stand mir ausnehmend gut) und hastete die Treppe hinunter. (Bei diesen Worten schüttelte wieder die Molchin erstaunt den Kopf).

"Unten trat ich in den grossen, hellen Saal, in welchem die merkwürdigsten Apperate standen, etliche Männer sich devot von ihren Plätzen erhoben und es leise nach Staub und vergilbtem Papier roch.

"Der Herr Vorstand scheinen wieder gut geruht zu haben," dienerte einer der Männer, "sehr erfreulich, sehr erfreulich! Ich habe mir darum erlaubt den Eilzug Nr. 87 fahrplanmässig um acht Uhr eins die Ausfahrt zu geben. Ich hoffe den Herrn Vorstand damit einverstanden?"

"Natürlich, lieber Brandl," sagte ich und schielte unsicher die Gesichter im Kreise an, "Sie haben ganz recht getan, ich habe mich leider wieder etwas verspätet! Jetzt können Sie aber gleich Schluss machen, ich übernehme den Dienst."

Nun kamen Stunden der Ruhe, die ich teils über Büchern brügend, teils rauchend und mit meinen Untergebenen plaudernd verbrachte. Zwischen hinein staunte ich den blitzenden Flug der Vögel vor meinem Fenster an und ergötzte mich an ihrem fröhlichen Geschrei. Der kleine Lehrbub brachte mir alle Halbe Stunde ein Glas frisches Brunnenwasser, das trank ich zum Staunen aller wie reines Bier!

Doch scheint es bei den Menschen derart eingerichtet, dass keine Freude und Behaglichkeit ohne Trübung ist: Ich musste Züge abfertigen! Das heisst, Wenn ein Zug gebraust kam so stand er immer vor meinem Fenster still und fuhr erst wieder, wenn ich zu ihm hinaus lief und ihm zunickte. Meist zankten dann bei jedem Fenster die Reisenden heraus, über meine angeblich langsame Abfertigung, wie sie es nannten, und drohten, sich wegen der Verspätung zu beschweren. Dabei rannte ich immer was ich konnte und kam mir vor wie eine Schwalbe.

Nun, meist sprachen die Leute so schnell, dass ich sie nicht verstehen konnte - es wäre mir sicher auch gleichgültig gewesen!

Nur einmal schrie mir ein dicker, ordinärer Kerl direkt ins Gesicht: Hätt'st Pfarrer werd'n sollen, aber nicht Bah hofvorstand, Batzenlippl!

D a r ü b e r musste ich lange nachdenken: Warum gerade Pfarrer???

Als es Mittag war ging ich in eine kleine Tafernwirtschaft und setzte mich an einen Tisch im Gärtchen vor dem Hause. Es gab leider nur Kalbs-

haxe mit Kartoffelsalat. Ich mochte dies nicht besonders, denn mein Mund war, wie gesagt, etwas klein! Ich musste an dem Riesenstück herum nagen wie eine Maus und trotzdem troff mir der Saft von den Mundwinkeln. "Erstaunlich, erstaunlich," konnte sich die vollkommen verblüffte Molchin nicht enthalten zu sagen.

Der Molch überhörte es und erzählte weiter:

"Gut hätte ich natürlich auch ein anderes Lokal besuchen können, wo es vielleicht ansprechendere, niedliche Gerichte gegeben hätte, doch da war etwas... es war nicht etwas sondern j e m a n d, genauer gesagt: Es war ein Mädchen, das mir die Kalbshaxe brachte! Und dieses Mädchen war schöner und lieblicher als alles was ich je gesehen!

(Der Schwanz der Molchin geriet in Bewegung, doch blieb sie stumm.)

"Ja, sie war schöner als alles", wiederholte der Molch träumerisch und sah eine Weile in den Wald. Dann fuhr er fort:

"Während des Essens hatte sich der Himmel bezogen, es war schier finster und grosse Tropfen fielen auf den blanken Tisch. Als das Mädchen kam und die leere Platte holen wollte, fasste ich mir ein Herz und sagte:

"Oh madonna, sagte ich, denn ich wusste, so wurde die schönste und tugendhafteste Frau bei den Menschen genannt. Oh Madonna, sagte ich also, gehen Sie doch ein bisschen mit mir in dem herrlichen Regen spazieren!" Sie lachte als wären Silberglöckchen in ihrem weissen Hals und sprach:

"Für gewöhnlich geht man ja bei S o n n e n schein spazieren, aber weil Sie gar so schöne Augen machen, gehe ich ein Stückchen mit!" (Das Schwanzende der Molchin klopfte bedrohlich, doch ihr Gatte erzählte arglos weiter)

"Wir gingen unter Apfelbäumen, von denen der Regen die Blüten schlug, auf der Strasse ins Land hinein. Es donnerte in der Ferne, das Mädchen hüpfte graziös jeder Pfütze aus dem Wege, und ich fühlte mich derart behaglich und glücklich, dass ich die Dienstmütze vom Kopfe riss, obwohl sie mir so sehr gut stand, und rief:

"Oh, Madonna, es geht doch nichts über einen kühlen, nassen Regen!"

Da blieb das Mädchen stehen, sah mich merkwürdig an und sprach:

"Sie dürfen mich nicht immer Madonna nennen, das verübelt uns die Himmelskönigin am Ende, denn ich bin nur eine ihrer unwürdigsten Schwestern Schwestern! Und, Herr Vorstand, wir wollen es doch nicht mit ihr verderben, ---- Sie ist die Schützerin aller Liebenden!" Dabei errötete das liebe Mädchen so heftig, dass man ihr Blut zum Herzen strömen sah! Ooh", seufzte der Molch wehmütig.

"Wie schamlos!" brach nun die Molchin los, "Ich möchte wohl wissen, wann Du bei m i r den Lauf des Blutes betrachtet hättest, abgesehen davon, dass das anständigerweise unter einer schwarzen, undurchsichtigen Haut zu geschehen hat. Was, frage ich, was hast Du nun mit dem ganz und gar

verwerflichen Mädchen angefangen??"

"Wie Du sehr richtig erraten hast, war ich in einer Stimmung-- in einer Stimmung, nun, der Mensch würde sagen: Zum Bäume ausreissen!

Ich überliess mich auch ganz und gar diesem Schwung und versuchte zu einer längeren Rede anzusetzen. Das Mädchen stand noch neben mir, leicht an mich gelehnt und mir tief in die Augen blickend.

"Es ist unerhört!" fauchte gereizt die Molchin.

"Ich blickte auch sehr tief und begann: Hochverehrtes Fräulein Frieda... jedoch ich kam nicht weiter, das Fräulein schlug mir plötzlich sehr erzürnt auf meine Hand, mit der ich schüchtern ihren Arm berührt hatte...!"

"Recht hatte sie," rief die Molchin begeistert.

Doch ihr Gatte hob resigniert die Hand: "Aber Liebste, es war doch nur ein Traum!"

"Ach was, Traum hin, Traum her -- man träumt nicht so unanständig!"

"Sie schlug mir also auf die Hand und rief: Nun fängt er wieder zu regnen an und mir geht der Regen schon auf die Haut!"

"Aber verehrtes Fräulein, rief ich verzweifelt, das ist doch gerade schön! Und muss man nicht eine schickliche Zeit über reden, um dann um so mehr schweigen zu können?"

Doch sie drehte sich mit einem entschiedenen Ruck um, lief dem Ort zu und rief mir über die Schulter zu:

"Soviel Zeit habe ich nicht! Ich will nicht mit grauen Haaren den ersten Kuss bekommen! Das nächstemal poussieren Sie mit einer Schnecke!" Die letzten Worte waren schon vom Wind etwas verweht, aber mein armes Herz verstand sie besser als das Ohr. Ich war ausser mir! Um so mehr, als mir ein Blick auf die Uhr zeigte, dass die Sekunde des Dienst-antritts wieder um ein vielfaches überschritten war! Ich schleppte mich halb bewusstlos vor Verzweiflung und Aufregung dem Bahnhofe zu. In diesem Augenblick zeriss ein fürchterlicher Knall die Luft, ich fiel zu Boden, schloss die Augen und nahm Schutzstellung ein. Zitternd presste ich mich an die feuchte Erde und eine entsetzliche Angst schnürte mir das Herz zu.

So lag ich bis jemand gelaufen kam, mich an den Schultern rüttelte und rief:

Da liegt er, der Vorstand, während die zwei Schnellzüge zusammen stiessen weil er wieder einmal nicht zur Zeit im Dienst war! Hören Sie nicht die Menschen schreien?"

Er riss mich auf und zog mich hinter sich her zum Bahnhof. Da lohte

Feuerschein gegen den Himmel und die Luft war erfüllt vom Schreien der Verletzten, und die Erde rot vom Blute der Toten. Und alle, die da leblos lagen, hatten ihre starren Augen auf mich gerichtet und jedes Auge klagte mich an: Du hast uns umgebracht, Bahnhofsvorstand, mit deiner Saumseligkeit!

Die Verletzten hoben die Fäuste gegen mich und die andern Menschen alle schlossen einen Kreis um mich und schlossen ihn immer enger und wuchsen immer höher, bis sie unermesslich, dunkel drohend mich überragten und aus blutverschmierten Gesichtern schrien sie mich an:

Mörder -- Mörder----Mörder!----

Da erwachte ich! Du sassest neben mir und hieltest meine Hand in Deiner kühlen Rechten. Der Farn nickte von draussen und weit in der Ferne klang ein Vogellied. Da wich der schwere ~~Alp~~ Alptraum meines Menschendaseins von mir --- ich fühlte beseligt den stillen Schutz der Tierwelt über mir, der ohne Zeit und ohne Sünde ist.

Herrn



Waldemar Bonsels

(13^b)

Kubach

Starnbergersee

Herrn Bedall, Bad Tölz
Hautläuse

Münchener Anzeigen
München 13
Franz-Josef-Straße 14/1